

## ■ NOTIZEN

### ... aus der Musiktherapie

Die »Kommission zur Ernennung von LehrmusiktherapeutInnen der Deutschen Musiktherapeutischen Gesellschaft (DMtG)« formiert sich neu. Um eine Kontinuität der Arbeitsweise zu gewähren, werden im Laufe des Jahres 2013 schrittweise Mitglieder wechseln. Neu in der Kommission ist bereits seit einiger Zeit Anette Mahlberg (Erlangen) für Rolf Reichelt (Mühlthal), der seit der Gründung der Kommission aktiv und konstruktiv an der Profilierung dieses Bereichs beteiligt war. Franz Josef Plum (Bonn) und Karen Schmitt (Frankfurt) werden Marie-Luise Zimmer (Bremen) und Christoph Becker (Mörlenbach) ablösen. Zur wichtigsten Aufgabe der Kommission, die vom berufsständischen Beirat beauftragt und koordiniert wird, gehört die unabhängige Prüfung der eingereichten Anträge im Hinblick auf die Umsetzung der Standards und Kriterien für die Ernennung von LehrmusiktherapeutInnen DMtG. Der Vorstand der DMtG dankt den drei engagierten Mitgliedern für ihre Arbeit zum Wohl der Musiktherapie: »insbesondere für die Zuverlässigkeit und das große Maß an Verantwortlichkeit, welche die Arbeitsweise des Gremiums geprägt haben«. Mit der Verschmelzung der Verbände zur neuen DMtG haben Rolf Reichelt, Marie-Luise Zimmer und Christoph Becker in Kooperation mit dem »Arbeitskreis musiktherapeutischer Ausbildungen im Tertiärbereich« (AMA) »Standards und Kriterien zur Ernennung von Lehrmusik-

therapeutInnen« entwickelt, die zusammen mit der Geschäftsordnung bei musiktherapie.de zum Download erhältlich sind.



Dr. Byungchuel Choi, Präsident der *World Federation of Music Therapy (WFMT)*, ist mit Ablauf des Jahres 2012 von seinem Amt aus persönlichen Gründen zurückgetreten. Zum gleichen Zeitpunkt sind Dr. Kyuungsuk Kim und Dr. Youngshin Kim, ebenfalls koreanischer Herkunft, aus dem Vorstand auf eigenen Wunsch ausgeschieden. Alle drei waren beim 13. Weltkongress für Musiktherapie im Juli 2011 in Seoul neu in den Vorstand gewählt worden. Dr. Annie Heiderscheit (USA), bisher schon im Vorstand tätig, hat die Arbeit als WFMT-Präsidentin übergangsweise bis zur nächsten Wahl übernommen. Im Rahmen der Umbesetzung wird Dr. Jörg Fachner (UK) als Chair of Publications Commission tätig und Dr. Dena Register (USA/Thailand) als Chair of Accreditation and Certification Commission. Die Interims-Präsidentin Heiderscheit dankte auf der website musiktherapyworld.net dem bisherigen Präsidenten und informierte gleichzeitig über eine Arbeit der Ethikkommission in Bezug auf ethische Grundlagen beim Publizieren von musiktherapeutischer Forschung. Ein neuer Vorstand der WFMT wird im Rahmen des 14. Weltkongresses für Musiktherapie gewählt, der vom 7.–12. Juli 2014 in Österreich (Wien und Krems) stattfindet. Ab April 2013 sind

Informationen zum Call of Papers bei [www.musiktherapy2014.org](http://www.musiktherapy2014.org) erhältlich.



Wie gehen Musiktherapeutinnen und Musiktherapeuten mit dem *Urheberrecht von Komponisten, Textern oder Musikern* um? Müssen Musiktherapeuten GEMA-Gebühren abführen? Gerade im Bereich der rezeptiven Verfahren (z. B. GIM) scheint diese Befürchtung verständlich, da hier urheberrechtlich geschützte Musik verwendet wird – wenngleich dies nur im nicht-öffentlichen Raum zwischen Therapeut und Patient geschieht, das notwendige Merkmal der Öffentlichkeit also fehlt. Nun hat die Geschäftsstelle der DMtG eine offizielle Anfrage an die GEMA gestellt, um sich abzusichern. Geschildert wurde dabei das typische Setting einer rezeptiven Musiktherapie, bei der der Patient vom Therapeuten ausgewählt, eigens auf ihn und seine Bedürfnisse abgestimmte Musikstücke vorgespielt bekommt. Die Antwort der GEMA Bezirksdirektion Berlin ist eindeutig: »Somit fehlt es bereits an der für eine ›öffentliche‹ Musikkwiedergabe im Sinne des § 15 UrhG. erforderlichen ›Mehrzahl von Mitgliedern der Öffentlichkeit‹, für die die Wiedergabe bestimmt ist. Somit besteht auch keine Vergütungspflicht hinsichtlich urheberrechtlicher Tantiemen.« Daher ist keine Initiative notwendig, um eine Rahmenvereinbarung für die musiktherapeutische Praxis herbeizuführen.



MUSAD *Newsletter zum Autismus*. Die Entwicklung der Musikbasierten Skala zur Autismusdiagnostik (s. MU 2/2012) schreitet voran. Ausgehend von Berechnungen zur Konstruktvalidität der Skala wurden im Rahmen des Eröffnungsvortrages der diesjährigen Wissenschaftlichen Tagung Autismus-Spektrum (WTAS) am 21./22.02.2013

in Bonn von Thomas Bergmann (Berlin) Erkenntnisse zum autistischen Phänotyp bei erwachsenen Menschen mit Intelligenzminderung vorgestellt und diskutiert. Ein unregelmäßig erscheinender Newsletter bietet die Möglichkeit diese Entwicklungen mit zu verfolgen. Darüber hinaus versteht sich der Newsletter als Plattform für im Feld Autismus-Spektrum, Musiktherapie und Intelligenzminderung arbeitende und forschende KollegInnen. Er beinhaltet Veranstaltungshinweise, Informationen, Rezensionen und Diskussionen. Der Newsletter ist zu bestellen bei Thomas Bergmann unter [musad@t-online.de](mailto:musad@t-online.de).

Bei der Bonner Tagung zum Thema: »Autismus – Diagnose oder Eigenschaft« trugen Monika Geretsegger et.al. (Wien) außerdem Ergebnisse eines Chochrane Review-Updates vor unter dem Titel: Neue Evidenz von Musiktherapie bei Autismus-Spektrum-Störungen.



In den letzten Jahren sind *Therapie und Pädagogik* in manchen Arbeitsfeldern zusammen gerückt. Ein Unterschied zur Situation vor 30 Jahren, zu Beginn der Musiktherapie in Deutschland, in der Fragen der Abgrenzung und Identitätssuche zwischen beiden Bereichen im Vordergrund standen: Mit neuen Förderkonzepten im Schnittfeld zwischen Therapie und Pädagogik beschäftigte sich ein Fachtag des Bremer Instituts für Musiktherapie und seelische Gesundheit Anfang Februar 2013 in Bremen. Themen des Tages, der unter dem Motto »Musik hilft« stand: Möglichkeiten der spielerischen Sprachförderung durch intensive Musikerziehung in der Kita, »Durch Musik zur Sprache« – Evaluation eines musiktherapeutischen Förderprojekts für Kita und Grundschule, individuelle Förderung durch kreative Förderung in der Schule, Trommeln in Gruppen zur Gewaltprävention.

Seit Oktober 2012 ist *Prof. Dr. Dorothee von Moreau* (Heidelberg) als Professorin für Angewandte Musiktherapie und Psychologie an die Fakultät für Therapiewissenschaften der SRH-Hochschule Heidelberg berufen. Dort ist sie auch Studiendekanin für den zweijährigen Masterstudiengang Musiktherapie. Seit Sommer 2010 leitete sie bereits die Musiktherapeutische Lehramtbulanz. *Prof. Dr. Alexander Wormit* (Hochschule) ist an der gleichen Hochschule seit November 2012 Prodekan. Die Fakultät für Therapiewissenschaften bietet neben den Studiengängen Musiktherapie und dem Approbationsstudiengang zum Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten unter anderem auch einen Bachelor-Studiengang Physiotherapie sowie seit WS 2012/13 auch einen berufsbegleitenden Masterstudiengang Tanztherapie (als ersten akademischen Studiengang in Deutschland) an.

Die Zeitschrift Musiktherapeutische Umschau bietet seit 2013 für zertifizierte Musiktherapeuten und Musiktherapeuten eine *Fortbildungsmöglichkeit* an. Zu einem Beitrag in jeder der vier Ausgaben können Interessenten je 2 Fortbildungspunkte erhalten, wenn sie jeweils 10 Fragen (Multiple Choice) beantworten. Der Fragebogen wird elektronisch (kostenlos) beim Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen [www.v-r.de](http://www.v-r.de) für einen bestimmten Zeitraum (in der Regel zwei-drei Monate) zur Verfügung stehen sowie auf der website der DMtG: [www.musiktherapie.de](http://www.musiktherapie.de). Die MU-Beiträge werden jeweils von der Psychotherapeutenkammer Niedersachsen zertifiziert. Die Zertifizierung wird durchgeführt von Barbara Dettmer, Lünen, Mitglied der Redaktion der Musiktherapeutischen Umschau.

*Prof. Dr. Karin Schumacher* (Berlin) war Gast der Gesprächsendung »Doppelkopf« am 26.02.2013 in der Kulturwelle des Hessischen Rundfunks, hr2-kultur. Im Gespräch mit Journalistin Doris Weber ging es eine Stunde lang um das langjährige Arbeits- und Therapiegebiet Schumachers: Musiktherapie bei Autismus. Das Gespräch ist längere Zeit als Podcast zum Download verfügbar, bei [www.hr2.de](http://www.hr2.de)

Die *berufsständische Beratung* der Deutschen Musiktherapeutischen Gesellschaft profiliert sich mit einem Heft (Berufsständische Beratung Heft 1), das im Mitgliederbereich der DMtG als Download abrufbar ist. Im Heft beantwortet Stefan Flach die Frage: »Benötigen Musiktherapeuten eine Erlaubnis zur Ausübung der Heilkunde?« Info: [www.musiktherapie.de](http://www.musiktherapie.de)

Der 9. *Europäische Musiktherapiekongress* wird vom 7.–10. August 2013 in Oslo stattfinden. Motto: Setting the Tone. Cultures of Relating and Reflecting in Music Therapy: Nähere Infos: [www.emtc2013.no](http://www.emtc2013.no)

### ... aus den Wissenschaften

Die Hirnströme von Musikern synchronisieren sich beim Musizieren. Es entsteht eine Art gemeinsames Netzwerk, teilt das Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin auf seiner website mit. Jeder, der schon einmal in einem Orchester musiziert hat, kennt das Phänomen: Der Impuls für das eigene Handeln scheint nicht mehr vom Geist des Einzelnen alleine auszugehen, sondern viel stärker durch die koordinierte

Aktivität der Gruppe gesteuert zu sein. Tatsächlich bilden sich beim gemeinsamen Musizieren hirnübergreifende Netzwerke aus. Forscher haben die Hirnwellen von Gitarristen mit Hilfe von Elektroden verfolgt, während diese ein Duett spielten. Dabei sind sie auf deutliche Unterschiede in der Hirnaktivität der Musiker gestoßen, je nachdem ob diese den Ton angaben oder sich am Rhythmus ihrer Mitspieler orientierten. Wenn Gitarristen im Duett musizieren, synchronisiert sich die Aktivität ihrer Hirnwellen. Dies sei schon 2009 nachgewiesen worden. In einem neuen Versuch um Erstautorin Johanna Sänger sei nun die Hirnaktivität von jeweils zwei Gitarrenspielern untersucht worden, die ein Musikstück mit zwei unterschiedlichen Stimmen wiedergaben. Hiermit wollten die Forscher herausfinden, ob die Synchronisation der Hirnwellen auch dann zustande kommen würde, wenn die beiden Gitarrenspieler eben nicht genau das Gleiche spielten. *Die Experimente deuten darauf hin, dass die hirnübergreifenden Netzwerke Bereiche der beiden Gehirne verbinden, die bereits zuvor mit sozialer Kognition und Musikproduktion assoziiert wurden.* Solche hirnübergreifenden Netzwerke entstehen allerdings vermutlich nicht nur beim Musizieren. Mehr bei: Johanna Sänger, Viktor Müller und Ulman Lindenberger: Intra- and interbrain synchronization and network properties when playing guitar in duets. *Frontiers in Human Neuroscience*, 2012, doi: 10.3389/fnhum.2012.00312 und: www.mpib-berlin.mpg.de



Gemeinsamer Ursprung von Musik und Sprache? Emotionen werden in verbalen Interaktionen durch Prosodie – unabhängig vom semantischen Inhalt oder der grammatikalischen Struktur einer Aussage – kommuniziert. Dieser emotionale Aspekt der Prosodie wird daher als die »musikalische

Qualität« von Sprache bezeichnet. Es gibt unterschiedliche Theorien zum Ursprung von Sprache und Musik: Eine davon besagt, dass es eine gemeinsame emotionale »musikalische« Protosprache gab. Das deutet auf einen Zusammenhang zwischen Musikwahrnehmung und emotionaler Prosodie-Wahrnehmung hin. Bei MusikerInnen wurde z. B. festgestellt, dass sie besser Emotionen in der Sprache wahrnehmen können. William Forde Thompson (Prof. für Psychologie an der Macquarie University in Sydney, Australien), untersuchte den Zusammenhang zwischen Musik- und emotionaler Prosodie-Wahrnehmung bei einer Gruppe von Menschen mit angeborenen Defiziten in der Musikverarbeitung. Angeborene Amusie, sogenannte »congenital amusia«, ist eine seltene neuronale Funktionsstörung, wobei vor allem Veränderungen der Tonhöhe von akustischen Signalen nicht richtig wahrgenommen werden können. Betroffene haben in der Regel Schwierigkeiten, richtig zu singen, Fehler in Melodien zu erkennen oder bekannte Melodien wiederzuerkennen. Menschen, die kein musikalisches Gehör haben, leiden in den meisten Fällen nicht an angeborener Amusie. Weltweit gibt es nur wenige Forschungsgruppen, die sich mit angeborener Amusie befassen. Eine davon befindet sich am Goldsmiths College, University of London und wird von Lauren Stewart geleitet. Im Team mit William Forde Thompson und Manuela Marin (Musikpsychologin der Universität Wien) gelang es erstmals nachzuweisen, dass Menschen mit angeborener Amusie eine verminderte Fähigkeit haben, durch Prosodie ausgedrückte Emotionen wahrzunehmen. Diese empirischen Befunde würden Spekulationen über einen gemeinsamen Ursprung von Sprache und Musik nähren, teilt die Universität Wien mit. Mehr dazu: Reduced sensitivity to emotional prosody in congenital amusia rekindles the musical protolanguage hypothesis. William Forde Thompson, Manuela M. Marin, Lau-

ren Stewart. In: Proceedings of the National Academy of Sciences (PNAS). [www.pnas.org/cgi/doi/10.1073/pnas.1210344109](http://www.pnas.org/cgi/doi/10.1073/pnas.1210344109) oder: Medienportal der Universität Wien.

dass der *Lernerfolg von Schülern auch von der Stimme und Sprechweise des Lehrers und der Lehrerin abhängt*. Mehr: [www.leuphana.de/Forschung/aktuell](http://www.leuphana.de/Forschung/aktuell)

### ... aus Gesundheitswesen, Pädagogik und Gesellschaft

*Preis für Psychoonkologie*. Schnell entschlossene Interessenten können sich bis zum 31.03.2013 beim Preis der Helmut-Wölte-Stiftung bewerben. Der Preis (in einer Höhe von 2.500 €) unterstützt Initiativen zur psychosozialen Versorgung von Krebspatienten und ihren Angehörigen, die bei wissenschaftlich fundierter Praxis innovativen, zukunftsweisenden Modellcharakter besitzen. Es werden nur Projekte berücksichtigt, die sich bereits in der Phase ihrer Realisierung befinden. Nähere Informationen zum kompletten Ausschreibungstext: [www.helmut-woelte-stiftung.de](http://www.helmut-woelte-stiftung.de) oder bei [andrea.schumacher@helmut-woelte-stiftung.de](mailto:andrea.schumacher@helmut-woelte-stiftung.de) mit dem Stichwort »Helmut-Wölte-Preis 2013«.

Probleme mit der Stimme hat jede vierte Lehrkraft. Jede zehnte Lehrkraft fehlte deswegen schon häufiger. Forscherinnen der Leuphana Universität Lüneburg unter der Leitung von Dagmar Puchalla hatten 600 Lehrer und Referendare befragt. Gut 60 Prozent der Befragten empfinden es zumindest zeitweise als anstrengend vor einer Klasse zu sprechen, viele von ihnen klagen über sporadische Heiserkeit oder Schmerzen. Die Autorinnen der Studie beklagen, dass es keine regelmäßige Sprecherziehung gibt und Lehrer vor Aufnahme ihres Berufes stimmlich nicht getestet würden. Lehrer sollten auf die stimmliche Anforderung des Berufs vorbereitet werden und lernen ihre Stimme richtig einzusetzen sowie klar und deutlich zu sprechen. Seit Jahrzehnten sei bewiesen,

Besser Lesen und Schreiben dank Musizieren. Die empirische Forschung hat in den letzten Jahren vielfältige Verbindungen zwischen Musik und Sprache belegt. Die Psychologin Franziska Degé hat für ihre Promotion (Professur Gudrun Schwarzer, Bereich Entwicklungspsychologie, Universität Gießen) Vorschulkinder mit einem Musikprogramm, einem Sprachprogramm und einem Bewegungsprogramm trainiert. Nach 20 Wochen zeigten sowohl die Kinder im Sprachprogramm als auch die Kinder im Musikprogramm *deutlich bessere Leistungen im Reimen und Silbensegmentieren (phonologische Bewusstheit)*. Die Kinder im Bewegungsprogramm hatten sich nicht verbessert. Insgesamt belegen die Ergebnisse, so die Psychologin, dass eine gezielte musikalische Förderung sich positiv auf die phonologische Bewusstheit als einer wichtigen Vorläuferfertigkeit des Schriftspracherwerbs auswirken kann. Mehr: Degé, F. (2011): *Music lessons and cognitive abilities in children: Investigating the nature of their associations*. Synopse der kumulativen Dissertation: Universität Gießen. Degé, F., & Schwarzer, G. (2011): *The effect of a music program on phonological awareness in preschoolers*. *Frontiers in Psychology*, 124 (2), 1–7. Die Studie war Teil des Forschungsnetzwerkes Empirische Unterrichts- und Bildungsforschung (EUBi). Der Abschlussbericht des Forschungsnetzwerkes ist als Download verfügbar bei der website der Justus-Liebig-Universität Gießen (Zentrum für Lehrerbildung).

Insgesamt 29 lokale Projekte, die das *Thema Demenz aufgreifen und Formen des gemeinsamen Miteinanders entwickeln* werden von der Robert Bosch Stiftung neu mit insgesamt 400.000 € unterstützt. Die mit einer zivilgesellschaftlichen Ausrichtung bundesweit agierende Initiative führt zum dritten Mal das Programm durch und unterstützt damit weitere Kommunen auf ihrem Weg zur »Demenzfreundlichkeit«. Deutschlandweit wurden seit 2009 bereits 50 Projekte gefördert und vor Ort z. B. alltagspraktische Hilfen sowie die Begegnung zwischen Menschen mit und ohne Demenz angeregt. Etliche Kulturprojekte (wie Theater, Kunst, Musik) aber auch Bewegungsprojekte oder Begegnungen zwischen Jung und Alt sind unter den lokalen Projekten. Eine erste Durchsicht ergab keinen Hinweis auf ein genuin musiktherapeutisches Projekt. Die Projektbeschreibungen, Impulse zur lokal angepassten Nachahmung und Hintergrundinformationen auf der Austauschplattform »Unterwegs zu demenzfreundlichen Kommunen«: unter [www.demenzfreundliche-kommunen.de](http://www.demenzfreundliche-kommunen.de). Weitere Informationen zum Förderprogramm sowie eine Liste der ausgewählten Projekte: [www.aktion-demenz.de](http://www.aktion-demenz.de) sowie [www.bosch-stiftung.de/demenz](http://www.bosch-stiftung.de/demenz).



Eine erweiterte Online-Datenbank versammelt *neue Impulse in der Psychiatrie*: [www.impuls-psychiatrie.net](http://www.impuls-psychiatrie.net). Ein psychosoziales Zentrum für Flüchtlinge, ein innovatives Schulprojekt zum Erwerb des Schulabschlusses oder ein gut funktionierendes Behandlungsnetzwerk zur Früherkennung und Behandlung von jungen Psychose-Betroffenen – in ganz Deutschland gibt es viele Initiativen, die einen wichtigen Beitrag zur verbesserten Integration psychisch kranker Menschen leisten. Auf der Datenbank sind inzwischen über 130 Projekte für Menschen mit psychischer Erkrankung zu finden. Neu

aufgenommen in die Datenbank sind Initiativen, die Angebote speziell für junge Erwachsene mit psychischen Erkrankungen geschaffen haben. Daneben können Interessierte zahlreiche niedrigschwellige Arbeitsprojekte und innovative Versorgungsnetzwerke für psychisch kranke Menschen aus dem gesamten Bundesgebiet kennenlernen. Zweck der kostenlosen Online-Datenbank ist es, vorbildliche Integrationsprojekte sichtbar zu machen und zur Nachahmung anzuregen. Die Datenbank wird unterstützt vom Pharmaunternehmen Janssen-Cilag, Neuss.



Trägt eine Kombination aus musikalischer Frühförderung und einem Sprachtraining dazu bei, dass Kinder leichter lesen und schreiben lernen? Wissenschaftler aus Würzburg, Bamberg und Berlin untersuchen in den nächsten drei Jahren diese Frage.

Ziel der vom Bildungsministerium mit 370.000 € geförderten Untersuchung ist es optimale Förderprogramme für Kindergärten zu finden. Die Fragestellung geht davon aus, dass das vielfach bekannte Programm zur Förderung der phonologischen Bewusstheit »Hören-Lauschen-Lernen« von Prof. Wolfgang Schneider und Petra Küspert (Würzburg) ergänzt und variiert werden kann. *Fünf Monate lang dürfen die Kinder dafür im zweiten Kindergartenjahr unter anderem auf der Trommel Rhythmen schlagen, erste Instrumente spielen, singen, tanzen und eine basale Notenschrift erlernen.* Mehrmals pro Woche werden sie in jeweils 20-minütigen Einheiten sich sowohl aktiv mit Musik beschäftigen als auch passiv – beispielsweise mit Hörübungen, bei denen es darum geht, Ton- und Klangunterschiede zu erkennen. Im Rahmen dieser musikalischen Frühförderung kooperiert das Team mit Prof. Friedrich Brusniak, (Musikpädagogik Universität

Würzburg, sowie Prof. Andreas C. Lehmann (Musikpsychologe Hochschule für Musik Würzburg). 370 Kinder werden insgesamt an der Studie teilnehmen, jeweils 100 in Berlin und Bamberg sowie 170 im Raum Würzburg. Projektbetreuerin in Bamberg ist Prof. Cordula Artelt (Empirische Bildungsforschung Universität Bamberg); in Berlin ist Prof. Petra Stanat (Direktorin des Instituts zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen (IQB), Humboldt-Universität), zuständig. Um die Koordination kümmern sich Regina Götz und Dana Jäger, Doktorandinnen am Lehrstuhl von Wolfgang Schneider. Mehr: einBLICK. Online-Magazin der Universität Würzburg, 27.11.2012, S. 3–5



Das Royal Scottish National Orchestra fördert früh ihr *künftiges Konzertpublikum*. Jedes neugeborene Kind erhält eine CD. Die CD mit dem Titel »Astar« enthält traditionelle schottische Songs, Kinderlieder und Musik u. a. von Mozart, Tschaikowsky und Debussy. Mit Hilfe der Gemeinden werden die Zielgruppen, die auf ca. 60.000 Menschen geschätzt werden, erreicht. Musik habe einen positiven Einfluss auf die Beziehungsfähigkeit, auf die Koordination der Bewegung und ganz generell auf die Stimmung, so begründet das Orchester ihre großzügige Maßnahme.



Welche Bedeutung hat Hören für die Lebensqualität des Menschen und wie funktioniert der Hörsinn? Wer nach Innsbruck kommt, kann dies in einem *Museum des Hörens* erfahren: im »Audioversum«. Klangobjekte, virtuelle Reisen durch das Ohr, die Entdeckung einer städtischen Klanglandschaft, das Nachfühlen einer Hörbeeinträchtigung und vieles mehr können Besucherinnen und Besucher bei insgesamt 12 Stationen erfahren. Die faszinierende Welt des Hörens wird spielerisch erfahrbar z. B. mit Experimenten

in einem Soundlab oder in einem Schreieraum, in dem die Stärke der Stimme gemessen werden kann. Durch die Ausstellung soll das Bewusstsein für die Relevanz guten Hörens geschärft werden. Die Ausstellung wurde von der Hörimplantate-Firma Med El in Zusammenarbeit mit der ars electronica Linz entwickelt. Mehr: [www.audioversum.at](http://www.audioversum.at)



Die Zeitschrift Dr. med. Mabuse geht in ihrer 201. Ausgabe (Januar 2013) auf das Thema »Schmerz« als Schwerpunkt ein. Genauer betrachtet werden die Themen *Schmerz und Medizin*, Palliativversorgung, Geburtsschmerz, Schmerzmittelmarkt, Schmerztherapie im Kinderhospiz.



Eine Fachtagung am Carl-Orff-Institut am Mozarteum Salzburg steht unter dem Thema: »Vielfalt (er)leben – intensiv inklusiv«, vom 19.–21. April 2013. Damit werden 15 Jahre Studienschwerpunkt »*Musik und Tanz in sozialer Arbeit und inklusiver Pädagogik*« (MTSI) gefeiert. Themen der Vorträge sind: Entwicklung und Perspektiven bei Musik in der sozialen Arbeit, MTSI – Geschichte und Gegenwart, Inklusion in den Künsten, keine Erziehung ohne Beziehung. Außerdem werden workshops angeboten. Info: [www.orffinstitut.at](http://www.orffinstitut.at)

»Ich bin wieder jung geworden« – das ist der Titel einer neuen DVD, die über künstlerische Angebote für Menschen im hohen Alter über Musik, Sprache und Bewegung informiert. Die Doppel-DVD Christine Schönherr und Coloman Kallós informiert über viele praktische Beispiele und enthält Reflexionen zur künstlerischen Arbeit mit alten Menschen. Zu bestellen beim Orff-Institut Salzburg zu einem Preis von 25 €, ISBN 34736476364.



Welche medizinischen und pädagogischen Entwicklungsmöglichkeiten bietet das gemeinsame Musizieren für Kinder und Jugendliche mit Förderbedürfnissen? Diese Frage stand über dem 11. *Symposium zur Kinder- und Jugendstimme* der Leipziger Universitätsmedizin im Februar 2013 mit 500 Teilnehmern aus Medizin, Gesangspädagogik, Logopädie und Teilnehmern angrenzender Berufe. »Wege im Umgang mit dem Besonderen« – so das Leitthema. Die Tagung ging auch u. a. auf Themen ein wie: zu tiefe Kinderstimmen und Gefahren der Kinder-Castingshows.



»Ziemlich beste Freunde«. Der Kinoerfolg ist nun als *Buch in Einfacher Sprache* lesbar. Die »Aktion Mensch« gibt den Bestseller für Menschen mit Leseschwierigkeiten heraus. Präsentiert wird das Buch auf dem internationalen Literaturfest lit.COLOGNE 2013. Die Aktion Mensch freut sich, dass sie den Roman nun für alle zugänglich machen kann, auch für die 7,5 Millionen Menschen in Deutschland, die Schwierigkeiten im Lesen haben. Das Buch erscheint im Spaß am Lesen Verlag. Die Übersetzung von »Ziemlich beste Freunde« in Einfache Sprache ist ein Beitrag zur Barrierefreiheit. Einfache Sprache zeichnet sich durch einen logischen Aufbau der Texte, kurze Sätze sowie leicht verständliche Wörter aus. »Ziemlich beste Freunde in Einfacher Sprache«, hrsg. von der Aktion Mensch und übersetzt von Sonja Markowski, Spaß am Lesen Verlag 2013, ist im Buchhandel für 10 € erhältlich, so wie bei: [www.einfachebuecher.de](http://www.einfachebuecher.de), [www.spasamlesenverlag.de](http://www.spasamlesenverlag.de).



Immer mehr Kinder und Jugendliche leiden unter Schwerhörigkeit. *Ursachen für Hörschäden* sind laute Spielzeuge wie Kinderpistolen sowie häufiges und lautes Mu-

sikhören über Kopfhörer (MP3-Player), in Diskotheken oder auf Live-Konzerten. 100 Dezibel und mehr werden hierbei schnell erreicht. Das entspricht etwa einem Presslufthammer in wenigen Metern Entfernung. Bereits ab 85 Dezibel werden die empfindlichen Sinneszellen im Ohr geschädigt. Bei etwa sechs bis knapp vierzig Prozent aller Kinder treten außerdem Stimmstörungen auf. Sie können zu Schäden am Stimmorgan führen, welche die weitere Entwicklung betroffener Kinder erheblich beeinträchtigt. Häufig unterschätzen Eltern und Kinderärzte typische Symptome wie einen veränderten Stimmklang oder Heiserkeit. Das teilt die Deutsche Fortbildungsgesellschaft der Hals-Nasen-Ohrenärzte mbh mit: [www.fg-hno-aerzte.de](http://www.fg-hno-aerzte.de)



In den letzten Jahren sind immer mehr Spiel- und Dokumentarfilme zu sehen, die sich mit *Musik im Zusammenhang mit einer gesellschaftlichen oder therapeutischen Thematik* beschäftigen. Aktuell zu Anfang des Jahres im ersten Vierteljahr: Quartett (Debut in Filmregie: Dustin Hoffmann); Das Lied des Lebens (Musiker und Komponist Bernhard König im Stuttgarter Generationenzentrum Sonnenberg; Song for Marion (Tragikomödie mit Vanessa Redgrave), im letzten Jahr 2012: The music never stopped, Im Garten der Klänge, Sound of Heimat – Deutschland singt. Möglich ist, dass in einem Film von Alfred Hitchcock aus dem Jahr 1958 mit James Stewart und Kim Novak: »Vertigo (dt: Schwindelgefühl) – aus dem Reich der Toten« zum ersten Mal überhaupt das Wort Musiktherapie in einem Film verwendet wird. Der Hauptdarsteller leidet an depressiven Stimmungen – eine Freundin empfiehlt Musiktherapie und zwar Musik, die aufbaut, die er gerne hört.





Was am Zuhören kann man lernen? Und wie? Was hindert uns am guten Zuhören? Und was hat all das mit gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen zu tun? Eine vierteilige Radioserie des österreichischen Rundfunks im Radiokolleg bei Ö1 thematisierte Anfang November 2012 das »Zuhören als Metakompetenz« unter dem Obertitel »Der soziale Sinn« (Autor: Winfried Schneider). Nun ist ein Medienpaket abrufbar mit den Podcasts, Hintergrundtexten, den Manuskripten, einem Glossar, Fragen (für den unterrichtlichen Einsatz) und Links unter: <http://oe1.orf.at/artikel/328537>. In der Sendereihe sind als Interviewpartner zu hören: Psychologen und Psychotherapeuten, Ärzte, Akustiker, Komponisten, Radioredakteure, Pädagogen.

### Nachrichten aus der Redaktion

Am zweiten Juniwochenende 2013 wird die Redaktion der Musiktherapeutischen Umschau (MU) zu ihrer insgesamt 100. Redaktionskonferenz der Zeitschrift seit 1980 in Steinbach/Taunus zusammenkommen. Redaktionell abgeschlossen werden die Beiträge für das Themenheft 2013 (»Instrumente zwischen Klangerzeugern und Symbol«), vorbereitet werden die Hefte 4/13 bis 2/14, geplant wird das Themenheft 2014 (»Basiskompetenzen von Musikthera-

peuten«) sowie erste Überlegungen für das Themenheft 2015. Die Redaktion trifft sich in der Regel dreimal im Jahr: im Januar, Mai und Oktober. Dazwischen finden vielfältige Kontakte per email und bei Telefonkonferenzen statt. Einmal im Jahr trifft sich die Redaktion mit dem Wissenschaftlichen Beirat der MU. Neu im Jahr 2013 ist die Einrichtung einer Fortbildungsmöglichkeit für zertifizierte Musiktherapeutinnen und Musiktherapeuten (CME) sowie ein Eintrag bei Wikipedia.

### Schlussakkord

Frage: »Viele Menschen, die sich sonst überhaupt nicht für Klassik interessieren, hören an Weihnachten genau diese Musik. Warum ist Klassik festtauglich?«

Antwort: »Ich glaube, dass klassische Musik nicht nur oberflächliche Emotionen auslöst, sie geht auch tiefer. Sie holt Gefühle aus unserem Inneren hervor, eigene Freuden, eigene Traurigkeiten, eigene Zweifel und so weiter. Und Weihnachten ist eben eine Zeit, in die Tiefe zu gehen. Dabei hilft Klassik, sie bringt uns auf eine andere Stufe. Klassische Musik ist so komplex wie der Mensch. Anders gesagt: *Der Mensch ist eher eine Symphonie als ein Popsong.*«

Der mexikanische Star-Tenor Rolando Villazón in der Brigitte Nr 25 (2012), S. 156.